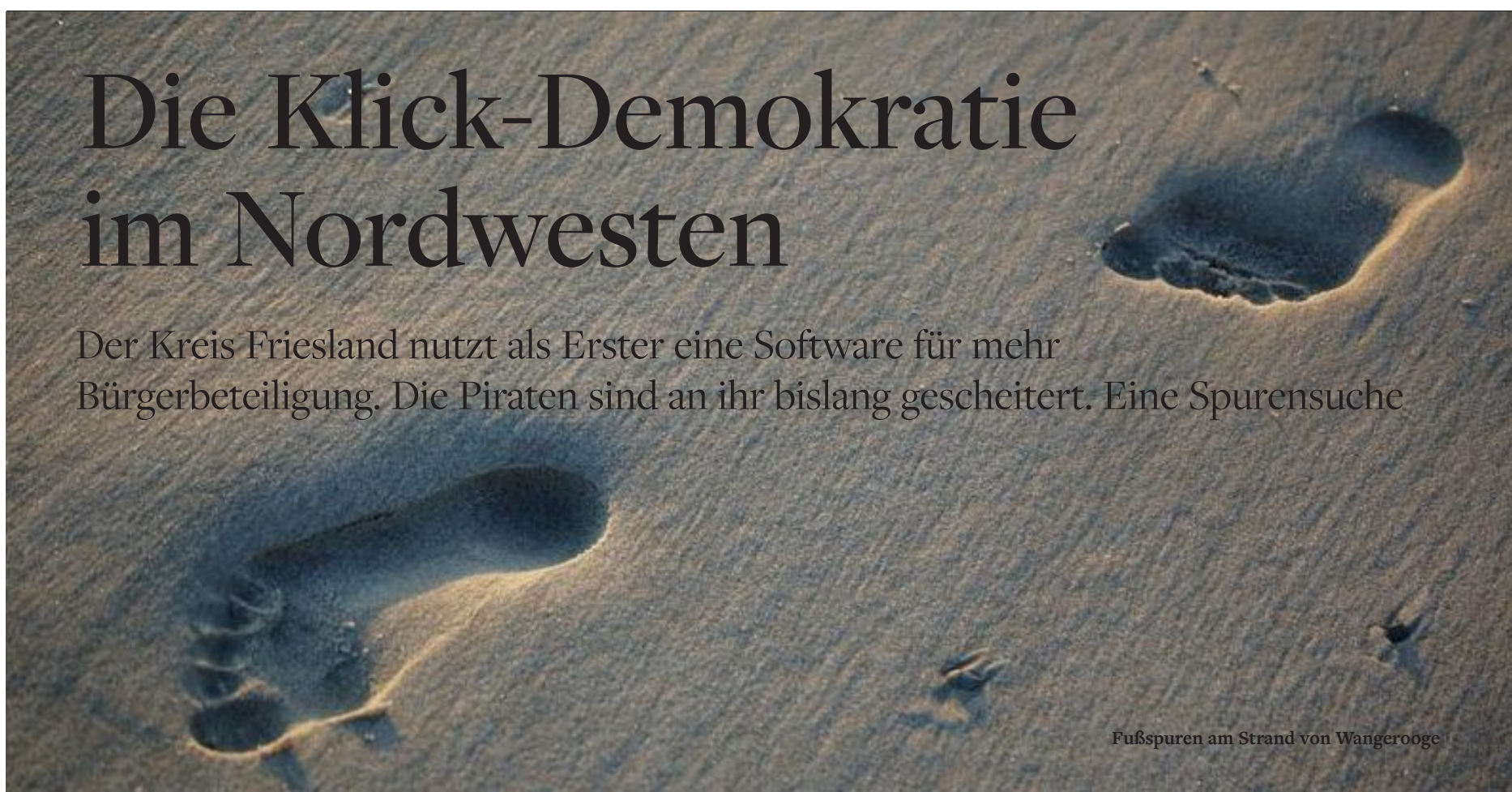


POLITIK

Die Klick-Demokratie im Nordwesten

Der Kreis Friesland nutzt als Erster eine Software für mehr Bürgerbeteiligung. Die Piraten sind an ihr bislang gescheitert. Eine Spurensuche



Fußspuren am Strand von Wangerooge

GETTY IMAGES/FLECKER

MANUEL BEWARDER

Tipp, tapp. So klingt die kleine Revolution, die sich in Friesland abspielt. Vollführt wird sie von Friesländern wie Bernhard Schwanzar. Er sitzt zwischen kleinen Papierbergen im Arbeitszimmer seines Hauses in Jever und lässt rhythmisch den Zeigefinger auf die Tasten seines Computers fallen. Tipp, tapp. „Mir passiert immer zu wenig“, sagt Schwanzar – und lächelt. „Hier kann ich mich einmischen.“

Der 65-jährige Rentner bricht in ein Neuland auf. Politisch aktiv war er eigentlich schon immer. Es begann als Berliner Student mit der Jugendrevolte um 1968, ging weiter mit den Protesten gegen Aufrüstung, und mittlerweile sitzt Schwanzar für die Grünen im Stadtrat von Jever, der Stadt mit dem berühmten Bier im nordwestlichen Zipfel der Republik. Und nun ist Schwanzar einer der fleißigsten Nutzer von Liquid Friesland. Nicht in der hippen Großstadt Berlin, sondern zwischen Marsch und Moor liegt die erste Kommune, die konsequent die Mitmach-Software Liquid Feedback für mehr Bürgerbeteiligung einsetzt. Per Computer sollen die Menschen bei Entscheidungen des Kreistages mitreden können. Am Tag oder in der Nacht – dann, wenn sie Zeit haben. Auf dem platten Land findet eine Weltpremiere statt.

Die Friesen haben den Nerds der Großstädte echt ein Schnippchen geschlagen. Denn im Landkreis wurde schnell und schnörkellos auf den Weg gebracht, was beispielsweise die internetaffine Piratenpartei vor eine Zerreißprobe stellt. Während prominente Piraten wie Marina Weisband oder Christopher Lauer neidisch auf das Experiment blicken, bremsen andere in der Partei seit Jahren den Drang nach mehr Mitbestimmung über das Internet.

Im Norden läuft nun der Praxistest, ob die erstmals in der Piratenpartei entwickelte Software nur eine Luftnummer ist – oder ob Liquid Feedback tatsächlich ein Tool sein könnte, mit dem sich das Internet zu einem Geschenk für die Demokratie entwickelt und mehr Menschen einbeziehen wird. Seit November experimentiert Friesland nun schon. Eine erste Zwischenbilanz lautet: Auch über das Internet wird Politik nicht zum Massenphänomen. Allerdings: Liquid Friesland scheint so erfolgreich, dass es wohl Nachahmer finden wird. Pro Woche erkundigen sich im Schnitt zwei neue Kommunen über das Projekt. In Berlin-Mitte wollen die Volksvertreter

die Bürger per Software darüber mitentscheiden lassen, wie die Moabiter Turmstraße in ein paar Jahren aussehen soll. Die Klick-Demokratie hält Einzug.

Den Anstoß in Friesland gab Sven Ambrosy. Der Landrat las während des politischen Höhenfluges der Piraten viele Zeitungsartikel über das Phänomen. Dabei stolperte er auch über Liquid Feedback. Am Ostersonntag vor einem Jahr schickte der SPD-Politiker seinem Pressesprecher schließlich eine knappe SMS: „Könnte das etwas für uns sein?“ Noch am Abend antwortete Sprecher Sönke Klug. „Das ist die Idee des Jahres.“ Dann ging alles ganz schnell, und die Entwickler von Liquid Feedback, ein paar ehemalige Piraten von der Public Software

beteiligen.“ Damit bietet der Landkreis eine Extra-Portion Demokratie an, die vielleicht auch Jüngere anspricht. Und die Bürger machen mit. Über 37 Themen wurde bereits abgestimmt. Es geht um Dinge fernab der großen bundespolitischen Bühne. Hier wird zum Beispiel debattiert, ob Jever wieder das alte Autokennzeichen einführen soll.

Die Idee mit dem Kennzeichen hatte Peter Lamprecht. „Ich war noch nie bei einer Sitzung des Stadt- oder Kreisrats“, sagt der ehemalige Berufssoldat, der ein Tornado-Flugzeug als Erkennungsbild im Internet benutzt. Lamprecht ist erst durch Liquid Friesland politisch aktiv geworden. Neben Job und Familie fand er zuvor keine Zeit dafür. In der Zeitung las er schließ-

Manche Piraten können noch immer nicht verstehen, warum ausgerechnet ein ferner Landkreis in Sachen digitale Mitbestimmung an ihnen vorbeigezogen ist. In Warnemünde sind an einem Wochenende Anfang März rund 60 von ihnen aus der gesamten Republik zusammengekommen, um sich zu fragen: Wie können wir das Versprechen der Internetpartei erfüllen? Bei dem losen Treffen wird die Idee einer „ständigen Mitglieder-versammlung“, kurz SMV, diskutiert. Anstatt sich nur zweimal auf Bundesparteitagen zu treffen, sollen so rund um die Uhr Positionen der Partei beschlossen werden können. Ein paar Landesverbände haben die SMV bereits beschlossen. Aber wird sich auch der Bund trauen? „Das ist ein Experiment. Und wir sind die digitale Avantgarde der Demokratie“, appelliert Ex-Bundesvorstand Andi Popp. „Deshalb sollten wir dieses Experiment wagen.“

Obwohl Liquid Feedback alle Möglichkeiten bietet, dies zu unterstützen, streiten die Piraten seit Jahren über den Einsatz. Dabei geht es vor allem darum, ob Teilnehmer ihren richtigen Namen benutzen sollen. Die Liquid-Fans sind dafür, weil elektronische Abstimmungen ansonsten nicht überprüft werden können. Datenschützer hingegen fordern einen Schutz für Meinungen abseits des Mainstreams. Die SMV ist nun der Versuch eines Befreiungsschlages. Der Klarname-Konflikt soll zunächst einfach übergangen werden. Abstimmungen im Netz sollen endlich verbindlich werden – egal ob mit Liquid Feedback oder einem anderen Tool. Spätestens beim Piratenparteitag im Mai werden deshalb die Fetzen fliegen. Während Liquid Feedback den Landkreis Friesland zum Vorreiter macht, bringt es die Piratenpartei nahe an den Zusammenbruch.

In Jever hat Sven Ambrosy einfach gemacht. Selbstverständlich müsse sich jeder mit dem richtigen Namen registrieren, sagt er. Politik heiße auch, für seine Position geradzustehen. Er ist schon jetzt zufrieden mit dem Projekt: „Es ist eine tolle Beteiligung!“ Im Landkreis leben rund 100.000 Menschen. Knapp über 600 haben sich registriert. Das sind rund 0,6 Prozent der Bevölkerung. Und bei den meisten Abstimmungen nehmen nicht mehr als etwa 40 Leute teil.

Wie kann Ambrosy da von einem Erfolg sprechen? „Das sind jedes Mal auch 40 Leute mehr als früher, die nun Politik mitmachen“, sagt er und lehnt sich lächelnd zurück. Für ihn ist das ein Erfolg. Die digitale Revolution kommt mitunter schleichend.



PA/DRAXIS/CUL

„Das sind jedes Mal 40 Leute mehr als früher, die nun Politik mitmachen“

Sven Ambrosy, Landrat, über den Wert der Mitmach-Software im Internet

Group, passten das Tool den Anforderungen in Friesland an.

Als Ambrosy 2003 ins Amt kam, war er mit 33 Jahren der jüngste Landrat der Republik. Und voller Elan. Schwungvoll geht es bei ihm auch heute zu. Wenn man Ambrosy bei einer Tasse Tee im Landratsamt in Jever gegenüber sitzt, sprudelt es aus ihm heraus. „Ich bin kein Nerd!“ – „Das Potenzial der Software ist einfach sehr groß.“ – „Digitales ist für uns kein Ersatz.“ Ambrosy hat nicht viel Zeit. Gleich kommt das japanische Fernsehen. Natürlich wegen Liquid Feedback. Auch so eine Premiere.

Was macht die Mitmach-Software nun aus? Die Bürger können zum einen über öffentliche Vorlagen diskutieren. Sie können aber auch eigene Initiativen auf den Weg bringen, über die dann in den Ausschüssen beraten wird. Bindend sind die Entscheidungen allerdings nicht. „Direkte Demokratie gibt es bei uns schon lange“, sagt Ambrosy. Briefe, Fax, Telefonanrufe oder Wortbeiträge bei Versammlungen – alles nichts Neues. „Nun versuchen wir, die Bürger auch im Internet an unseren Entscheidungen zu

lich vom neuen Projekt – und bestellte einen Zugangscode. Nun macht er auch mal spätabends von seinem Küchentisch in einer Neubausiedlung aus Politik. „Jedenfalls ein bisschen“, wie er sagt.

Mit seinem Vorstoß für ein eigenes Kennzeichen hatte Lamprecht allerdings keinen Erfolg. Die Abstimmung ging unentschieden aus. Der zuständige Ausschuss debattierte zwar darüber – entschied sich jedoch dafür, nichts zu ändern. Lamprecht macht jedoch weiter. „Sich aufregen, aber nichts machen, das bringt doch nichts.“ Er hat bereits eine weitere Initiative eingestellt.

Etwas mehr Erfolg hatte die Anregung, künftig nicht mehr vorab darüber zu informieren, wann und wo Blitzer Autos auflauern. Der Kreisrat will nun ein Jahr lang testen, ob es besser ist, nicht über Radarfallen zu informieren. Bei einem dritten Thema ging es darum, ob die Bürger eine weitere Möglichkeit bekommen sollten, wo sie vertrauliche Dokumente schreddern könnten. Viele Nutzer von Liquid Friesland waren dafür. Der Umweltausschuss lehnte den Vorschlag jedoch wegen der Kosten ab.

Wie Danny in Boston um sein Leben kämpfte

Geisel in der Hand der Marathon-Attentäter

DIETRICH ALEXANDER

Danny hatte seinen nagelneuen Mercedes SUV gerade am Bordstein der Bostoner Brighton Avenue geparkt, um eine Nachricht auf seinem Handy zu tippen. Vorschriftsmäßig, ahnungslos. Plötzlich wurde er Teil des Altraums rund um den Marathonlauf in der amerikanischen Ostküstenmetropole. Quietschende Bremsen schreckten den 26 Jahre alten chinesischen Unternehmer auf. Eine alte Limousine kam gegen 23 Uhr am vergangenen Donnerstag hinter seinem Geländewagen zum Stehen. Ein Mann in dunkler Kleidung stieg aus, kam zum Fenster auf der Fahrerseite, klopfte und sprudelte los, hektisch, unverständlich. Danny ließ die Scheibe herunterfahren. Ein Fehler.

Der Mann langte in den Fahrerraum, entriegelte die Tür, öffnete und hielt dem jungen verdutzten Chinesen eine silberne glänzende Waffe unter die Nase. „Sei nicht blöd“, sagte der Mann und fragte, ob Danny die Nachrichten gehört habe. Danny hatte. Auch die Fahndungsfotos der Ermittlungsbehörden hatte er gesehen. Deshalb wusste er auch, wer da mit einer Waffe vor ihm stand.

„Ich habe das getan, Mann“, sagte der Mann, der später als Tamerlan Tsarnaev identifiziert werden sollte. „Und ich habe gerade einen Polizisten in Cambridge erschossen.“ So berichtet es „Boston Globe“-Reporter Eric Moskowitz, der exklusiv gesprochen hat mit dem womöglich wichtigsten Zeugen in einem zukünftigen Terrorprozess. Nicht gegen Tamerlan, denn der wurde ja auf der Flucht erschossen. Aber gegen seinen 19-jährigen Bruder Dzhokhar Tsarnaev, der inzwischen in das Gefängnis-Krankenhaus von Devens 60 Kilometer westlich von Boston verlegt worden ist.

Tamerlan lässt seinen Bruder zusteigen und übernimmt das Lenkrad. Der Beginn einer schmerzhaft langen Odyssee durch die Dunkelheit, mit der ständigen Furcht Dannels, diese Nacht nicht zu überleben. Mit seinen Aussagen schließt Danny, der nur seinen amerikanischen Spitznamen gedruckt wissen will, einen großen Teil der bisherigen Erkenntnislücke. Sie klafft zwischen dem Mord an dem 30-jährigen Cambridge-Polizisten Sean Collier, der seine Ehefrau und ein sechs Monate altes Baby hinterlässt, und dem Showdown im rund 15 Kilometer von Boston entfernten Watertown, den Tamerlan nicht überleben sollte.

Es sind eineinhalb Stunden erschreckend banaler Dialoge angesichts der grauenvollen Taten der beiden Brüder. Es sind eineinhalb Stunden, in denen Danny um sein Leben kämpft und es rettet, weil er die beiden in thematisch weit von den Verbrechen entfernte Konversationen verstricken kann. Die drei jungen Männer unterhalten sich über Mädchen, Kreditbeschränkungen für Studenten, das technische Wunderwerk des Mercedes ML 350, das iPhone 5 und darüber, ob eigentlich noch irgendjemand CDs kauft und hört. Es ist wie in einem Film von Quentin Tarantino.

Plötzlich eskaliert die Situation. Danny beobachtet Straßen, Schilder, Häuser und – die Gesichter der Täter. „Schau mich nicht an!“, schreit Tamerlan. „Wirst du dich an mein Gesicht erinnern?“ „Nein, nein, ich erinnere mich an nichts“, beteuert Danny. Tamerlan lacht. „Es ist so wie bei den weißen Jungs: Sie sehen schwarze Jungs und denken, die sehen alle gleich aus. Vielleicht denkst du ja auch, dass alle weißen Jungs gleich

aussehen.“ „Genauso ist es“, antwortet Danny wider besseren Wissens.

Die zweite brenzlige Lage entsteht, als Dannels Handy klingelt: Sein Mitbewohner macht sich Sorgen, wo er bleibt – auf Chinesisch. „Wenn du ein einziges Wort auf Chinesisch sagst, töte ich dich“, droht Tamerlan. „Ich schlafe bei einem Freund heute Nacht“, antwortet Danny auf Englisch. „Guter Junge“, lobt Tamerlan, „gut gemacht.“

Die Brüder beraten, ob sie nach New York fahren sollen. Danny versucht, auf Fragen freundlich und unverdächtig zu antworten, während er jede Nuance, jede Stimmlagenänderung der Brüder zu deuten und interpretieren versucht, ob und wann sie ihn töten werden. „Mein Tod war so nahe“, berichtet der Chineser, dessen Leben bisher in ruhigen und erfolgreichen Bahnen verlaufen war. Aus einer zentralchinesischen Provinz brachte er es nicht nur bis zum Hochschulabschluss an der Northeastern University, sondern auch in ein Start-up-Unternehmen am Bostoner Kendall Square. „Ich wollte nicht sterben. Ich hatte noch so viele unerfüllte Träume.“

Danny, der erfolgreiche Kleinunternehmer mit dem geleasten 50.000 Dollar teuren Wagen, gab vor den beiden Brüdern den chinesischen Studenten mit der hohen Leasingrate und den Sprach- und Integrationschwierigkeiten des zugezogenen Mitgliedes einer ethnischen

„Ein Wort auf Chinesisch, und ich töte dich“

Tamerlan Tsarnaev zu seiner Geisel

Minderheit. Das Auto machte er älter, als es ist, seinen Wohlstand spielte er herunter. „Ach, deshalb ist dein Englisch so seltsam“, befand Tamerlan. „Du bist Chinese. Okay. Ich bin Muslim.“ Die Chinesen seien sehr freundlich zu den Muslimen, entgegnet Danny. „Wir sind so freundlich zu Muslimen.“

Nach einer zermürbenden Zickzackfahrt ergibt sich für Danny plötzlich die Chance zur Flucht. An der Shell-Tankstelle am Memorial Drive muss der jüngere Bruder in den Shop gehen, um zu bezahlen. Tamerlan legte seine Waffe in die Seitentürablage und fingert am Navigationsgerät herum. Ein Moment der Unaufmerksamkeit, vielleicht in dem Glauben, dass Danny, mit dem sich so gut plaudern lasse, quasi schon zum Bandenmitglied geworden sei.

Danny sprintet in einem Winkel von seinem Mercedes weg, der es Tamerlan unmöglich macht, auf ihn zu schießen. Dannels Flucht, sein geistesgegenwärtiger Notruf und seine Beschreibung erlauben es den US-Fahndern, den Mercedes zu orten und die Brüder zu stellen. Der junge Mann half, ein Drama zu beenden, das im 350 Kilometer entfernten New York seine mörderische Fortsetzung hätte finden sollen. Bürgermeister Michael Bloomberg sagte, die Brüder hätten „weitere Sprengkörper auf dem Times Square“ zünden wollen.

„Ich fühle mich nicht als Held, ich will keine Aufmerksamkeit. Ich habe nur versucht, mein Leben zu retten“, sagt Danny, der große Angst davor hat, dass sein chinesischer Name öffentlich wird. Irgendwann wird er das. Spätestens dann, wenn Danny gegen Dzhokhar Tsarnaev aussagt.

ANZEIGE

Deutsche Asset & Wealth Management

db x-trackers CSI 300 UCITS ETF – JETZT: Direkter Zugang zu chinesischen A-Aktien

Leistung aus Leidenschaft



Der db x-trackers CSI 300 UCITS ETF ermöglicht Anlegern direkt an der Wertentwicklung des wichtigsten chinesischen Börsenbarometers für „A-Aktien“, dem CSI 300 Index, zu partizipieren. Die „A-Aktien“ an den Börsen von Shanghai und Shenzhen, in die ausländische Investoren nicht direkt investieren können, sind das „Herz“ des chinesischen Aktienmarktes. Sie stellen 75 Prozent der Marktkapitalisierung aller Aktien aus China.

Der größte „A-Aktien“-ETF in Europa ¹		
db x-trackers auf	Laufende Kosten p.a.	WKN
CSI 300	0,50%	DBX0M2 ²

¹ Quelle: Extrafunds Magazin ² Thesaurierend

Mit fast einer Milliarde US-Dollar verwaltetem Vermögen ist der db x-trackers CSI 300 UCITS ETF der größte ETF der den CSI 300 Index abbildet.¹

Erfahren Sie mehr unter Internet: www.dbtrackers.com E-mail: etf@db.com Hotline: +49 (69) 910 305 49



JETZT auch auf Sektoren

© Deutsche Bank AG 2013 Stand: 01.03.2013. Bei der vorliegenden Anzeige handelt es sich um eine reine Werbemitteilung. Die in dieser Anzeige enthaltenen Angaben stellen keine Anlageberatung dar, sondern geben lediglich eine Zusammenfassung wesentlicher Merkmale des Teilfonds. Die vollständigen Angaben sind dem vollständigen Prospekt, dem jeweiligen letzten Jahresbericht und dem jeweiligen letzten Halbjahresbericht zu entnehmen. Der vollständige Prospekt stellt die allein verbindliche Grundlage des Kaufs der Teilfonds dar. Prospekt, wesentliche Anlegerinformationen, Satzung sowie der Jahres- und Halbjahresbericht können kostenlos bei der Deutsche Bank AG, TSS/Global Equity Services, Tannusanlage 12, 60325 Frankfurt am Main (Deutschland) oder unter www.dbtrackers.com bezogen werden. Der eingetragene Geschäftssitz von db x-trackers (RCS-Nr.: B-119.899), einer in Luxemburg registrierten Gesellschaft, befindet sich unter der Anschrift 49, avenue J.F. Kennedy, L-1855 Luxemburg. Die in der Anzeige genannten Teilfonds dürfen weder innerhalb der USA noch an oder für Rechnung von US-Personen oder in den USA ansässige Personen zum Kauf angeboten oder an diese verkauft werden. db x-trackers[®] ist eine eingetragene Marke der Deutsche Bank AG. Wertentwicklungen der Vergangenheit sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung. Deutsche Asset & Wealth Management ist der Markenname für die Asset Management & Wealth Management Geschäftsbereiche der Deutsche Bank AG und ihrer Tochtergesellschaften. Die jeweils verantwortlichen rechtlichen Einheiten, die Kunden Produkte oder Dienstleistungen der Deutsche Asset & Wealth Management anbieten, werden in den entsprechenden Verträgen, Verkaufsunterlagen oder sonstigen Produktinformationen benannt. Index Disclaimer: Die in dieser Anzeige genannten Teilfonds bilden jeweils die Wertentwicklung der in Ihrem Namen enthaltenen Indizes ab. Die Indizes sind eingetragene Marken der jeweiligen Lizenzgeber. Die in diesem Dokument genannten Teilfonds werden in keiner Weise von dem bzw. den Index-Sponsor(en) der hier aufgeführten Indizes gesponsert, empfohlen, verkauft oder beworben (mit Ausnahme der Deutsche Bank AG).